Ein Nachruf für Michael Andritzky

Es ist die Zeit der 70er Jahre, die Michael Andritzky in Darmstadt auf der Mathildenhöhe im Ernst-Ludwig-Haus als Generalsekretär des Deutschen Werkbunds gearbeitet hat (1971 – 1983). Die Mathildenhöhe war damals ein kunst- und kulturhistorisch gewichtiger, tatsächlich aber ein schöner, stiller Hügel, abseits der Darmstädter Innenstadt, abseits des urbanen Lebens überhaupt, dessen Qualität doch das große Thema des Werkbunds ist.

Vor dem Werkbund hatte hier das Bauhaus-Archiv mit dem Gründer und Leiter Hans Maria Wingler seine Büro- und Archivräume. Das Bauhaus-Archiv aber wollte nach Berlin ziehen mitsamt dem Entwurf von Walter Gropius für ein Archiv-Gebäude auf der benachbarten Rosenhöhe . Heute steht dieses Gebäude als Bauhaus-Archiv/Museum für Gestaltung in Berlin am Lützower Platz, ein herausragender internationaler Kulturort, der jetzt zum 100-Jahre-Jubiläum des Bauhauses 2019 noch erweitert wird – als ein kleines Schlaglicht auf das ungleichgewichtige Verhältnis von Bauhaus und Werkbund in der öffentlichen Wahrnehmung und Wertschätzung sei es hier erwähnt.

Die Bundesgeschäftsstelle des Werkbunds hingegen wurde im Gegenzug von Berlin nach Darmstadt versetzt, in das ehemalige Atelierhaus der Jugendstil-Künstler, zu denen auch die Werkbundgründer Peter Behrens und Josef Maria Olbrich gehörten. Einen wenn auch fernen Bezug gab es also schon. Ein anderer Bezug sind die Darmstädter Gespräch, die von Werkbundleuten mitgeprägt wurden. Wer sich allerdings Ende der 60er Jahre diese Rochade ausgedacht hat, weiß ich bis heute nicht. Ob es für den auf Zukunft versessenen Werkbund allerdings ein angemessener Ort ist, scheint mir doch zweifelhaft. Ich vermute, es waren auch gemischte Gefühle, als der aus Mannheim kommende Michael Andritzky 1971 seine Räume dort übernahm. Aber er hatte nicht Darmstadt im Blick, sondern die Zukunft des Werkbunds,

der damals ganz stabil von öffentlichen Stellen, u.a. dem Innenministerium, gefördert wurde. Er sah die Chance, aus dem alten Atelierhaus eine zeitgenössische Werkbundwerkstatt zu machen mit den neuen Stichworten aus den 68er Jahren, die uns heute nicht mehr so revolutionär, sondern eher selbstverständlich vorkommen: soziale und ökologische Verantwortung in der Gestaltung, demokratische Partizipation in Architektur und Städtebau, historische Sensibilität für den Baubestand – das durchzieht jetzt die nächsten gut 10 Jahre Werkbundarbeit von der Mathildenhöhe ausgehend und wird zu einem Kern des Lebenswerkes von Michael Andritzky.

In kurzer Zeit entstand hier die Werkbundbibliothek mit rund 3000 Bänden, Architektur und Städtebau gemischt mit viel Ökologie und Humanwissenschaften. Heute ist sie als Dauerleihgabe ein Teil der
Uni-Bibliothek der TU Darmstadt im FB Architektur und wird viel genutzt. Es entstanden pädagogische Materialien in Buchform (z. B. Lernbereich Wohnen, mit Gert Selle, in 2 Bänden oder: Grün in der Stadt, mit Klaus Spitzer, oder Labyrinth Stadt, mit Peter Becker und Gert Selle). Neu im Werkbund waren Diaserien mit Stadt und Umweltthemen, die vor allem Schulen angeboten wurden.
Zusammen konzipiert mit Lucius Burckhardt, dem damaligen Werkbundvorsitzenden, und Ot Hoffmann, einem Darmstädter Architekten, wurden Jahr für Jahr Internationale Werkbundgespräche in Darmstadt durchgeführt mit frechen, teils provozierenden Titeln. Wohl allen im Gedächtnis geblieben ist die Überschrift zur Tagung „Der Schmutz“. Man wollte eben alle Seiten einbeziehen, nicht nur glanzvolle Architektur oder Design.

In der Zeit wurde der Wohnbund gegründet, mit Joachim Brech, der eine Zeitlang mit in der

Geschäftsstelle arbeitete. Der Wohnbund wurde dann eine Art Ausgründung des Werkbunds. Er zog vor allem junge Leute an, die nicht gleich Werkbundmitglieder sein wollten. Daraus entstanden zwei große wegweisende Tagungen „Neue Ansätze im Wohnungsbau und Konzepte zur Wohnraumerhaltung“ in Saarbrücken. Zwei umfangreiche Materialbände sind davon geblieben, publiziert im Werkbund-Verlag.

Der Werkbund-Verlag, heute wohl eher vergessen, war auch ein Projekt der damaligen Zeit, der aber aus wirtschaftlichen
Gründen nicht erfolgreich war, wohl auch nicht die Unterstützung des Werkbunds hatte. Es fehlte vielleicht auch an Professionalität für ein Wirtschaftsunternehmen dieser Art. Anabas in Gießen wurde dann eigentlich der Werkbund-Verlag mit dem Verleger Günter Kämpf. Anabas brachte übrigens auch die Schriftenreihe des Berliner Werkbund-Archivs, das damals mit seiner einseitigen Orientierung zur Alltagskultur ein ambivalentes Verhältnis
zum Werkbund hatte.
Glanzpunkte dieser Zeit waren ganz sicher eine Reihe von Ausstellungen, die für mehrere Übernahmestationen konzipiert waren. Es waren Ausstellungen, die sich besonders den kulturgeschichtlichen Zusammenhängen etwa des Sitzens (z.B Stühle) oder der Schuhe widmeten, oder auch der Jugendästhetik im 20. Jahrhundert unter dem Titel „Schock und Schöpfung“. Die bekannteste Ausstellung war wohl „Weiter wohnen wie gewohnt“, ein Titel, der bis heute als geflügeltes Wort bekannt ist. Sie erinnern sich sicher an das Plakat mit dem zu Recht ziemlich verdrießlich dreinschauenden Mädchen, das in einen Betonstuhl eingegossen war.

Man könnte diese Aufzählung von Projekten dieser 70er Werkbundjahre noch lange fortsetzen bzw. vervollständigen. Sie sind aber auch in Katalogen und Büchern dokumentiert,

auch im Katalog „100 Jahre Deutscher Werkbund 1907/2007“ zur Ausstellung im Architekturmuseum München und in der Akademie der Künste Berlin.

Die Aufzählung zeigt, dass Michael Andritzky auch darin erfolgreich war, sich Mitarbeiter, Kollegen, Partner zu suchen, die oft auch Freunde wurden. Von Lucius Burckhardt war schon die Rede, in Darmstadt selber war es Ot Hoffmann, der besonders bei den Werkbundgesprächen mitdachte und mithalf. Er ist der Architekt des Darmstädter Baumhauses, das in seiner einfachen, aber üppig überwucherten Betonarchitektur auch ein Symbol dieser Phase des Werkbundes in Darmstadt sein könnte. Ein Vorläufer auch der begrünten Hochhäuser, wie sie jetzt gelegentlich auftauchen.

Die Aufzählung zeigt auch, dass Michael Andritzky nicht der Einzelgänger war, wie viele meinten, sondern ein enorm fleißiger, kollegialer, allerdings auch in der Verfolgung seiner Ideen beharrlicher und zielstrebiger Geschäftsführer war.

Das hatte auch seine Kehrseite. Einige Landesbünde, die ja auch die Zentrale in Darmstadt mit finanzieren mussten, fühlten sich in ihren eigenen Aktivitäten in den Bundesländern abgedrängt. Es entstand eine spürbare Distanz zwischen föderalistischer Struktur und effektvoller Zentrale. Das kostete Bereitwilligkeit, dieses Verhältnis mitzutragen. Als mit der Stühle-Ausstellung durch Absagen von mitfinanzierenden Übernahmestationen ein beträchtlicher Schuldenberg entstand, wurden Vorstand und Geschäftsführer abgewählt. Das war bitter. Eine hochverdichtete, inhaltsreiche und innovative Werkbundphase ging zu Ende. Michael Andritzky zog sich nach Baden-Württemberg zurück, in den hiesigen Werkbund, um allerdings mit noch größeren Projekten neu zu starten.

Als eine Art Vermächtnis des Werkes von Michael Andritzky sehe ich heute zwei Punkte:

Er hat den Werkbund weit geöffnet zu den komplexen, schwierigen, nur interdiszplinär zu bewältigenden Fragen der Zeit, zu denen Architektur, Stadtentwicklung, Design und Umwelt gehören. Er hat damit den Anschluss des Werkbunds an die breite und auch jüngere Kulturgesellschaft gefunden. Das war auch eine Grundlage für die nachfolgenden rund 15 Jahre im Werkbundhaus in Frankfurt am Main.

Und: ein so ideeller wie mittelloser Verein muss das schwierige Verhältnis von zentraler und föderalistischer Struktur bewältigen, wenn er eine starke Reputation, Wahrnehmung und Unterstützung in der Öffentlichkeit erreichen will. Beide Elemente zusammen sind notwendig, sie sind keine Gegensätze, sondern ergänzen und stärken sich.

Es ist an der Zeit, darüber nachzudenken, wie der Werkbund dieses Verhältnis herstellen und erneuern kann. Der jährliche Werkbundtag allein reicht dafür nicht aus, aber er ist eine gute Grundlage. Immerhin findet er seit 20 Jahren in Folge statt, nachdem die Werkbundakademie Darmstadt ihn 1998 mit dem Thema „Arbeit im Wandel“ ausrichtete. Ich würde mich freuen wenn dieser kleine Nachruf auch ein Aufruf zur Erneuerung sein könnte. Es wäre sicherlich ganz im Sinne Michael Andritzkys.

Jochen Rahe

9. Februar 2018